

furcht, Freude und Staunen, 2. Dunkelheit, Leere und Stille, 3. Kreativität, Phantasie und Schaffenskraft, 4. Gerechtigkeit, Feiern und Mitgefühl.

Die Empfehlungen, die er daraus ableitet, sollen uns „helfen zu leben, was wir sind“, indem wir „unsere Rituale so verändern, daß sie uns Kraft geben, die Erde schöpferisch gegen Mißbrauch zu verteidigen“ (41). So übt Fox z. B. an unseren Gottesdiensten Kritik: „Ein Kult, der grau und langweilig ist, zu bequem oder allzu tröstlich, ein Gottesdienst, der uns nicht verwandelt und deshalb tot ist, ist eine Folge des Anthropozentrismus ... Wirkt ein Kult nicht mehr auf die Menschen, weil seine Formen überholt sind, dann müssen diese Formen verändert werden“ (53/54).

In einem zweiten Teil versucht Fox zu analysieren, „wie die Schöpfungsspiritualität bei der Befreiung der ‚Ersten Welt‘ helfen kann“ (92). Er bezieht sich auf L. Boff und greift Kennzeichen der Befreiungstheologie auf, wie z. B. Kontextualität, Empörung als Antwort auf das Leiden der Armen und Ursachenforschung für die tiefen sozialen Gegensätze.

Im 7. Kapitel beschreibt Fox die Befreiung als Exodusgeschichten für überentwickelte Völker und gibt die nötige und hilfreiche Konkretion, indem er befreiende Wege aufzeichnet, jeweils im Rhythmus der „Befreiung wovon“ und der „Befreiung wozu“.

Auf diesen befreienden Wegen fordert Fox u. a. eine Abkehr vom Anspruchsdenken einer auf Konsum orientierten kapitalistischen Wirtschaft und eine Hinwendung zur Dankbarkeit für die in der Schöpfung geschenkten Gaben und eine auf die Erde bezogene Wirtschaft.

In der Angst sieht er eines der größten Probleme der heutigen Welt und

schreibt: „Die Praxis der Schöpfungsspiritualität kann uns von Angst und Fundamentalismus befreien, weil sie uns das Loslassen, die Gelassenheit lehrt“ (125).

Fox fordert Abkehr von einer überinstitutionalisierten Religion und Hinwendung zu einer lebendigen Mystik.

Er kritisiert das durch Descartes beeinflusste Denken in der „Ersten Welt“, das sowohl dem Individualismus wie auch dem Dualismus Vorschub geleistet hat, und fordert mit der Schöpfungsspiritualität einen Paradigmenwechsel zur Ganzheitlichkeit.

Mitgefühl ist für Fox ein Schlüsselwort: „Es wärmt und schmilzt besonders kalte Herzen, kalte Strukturen, gefrorene Geister und selbstgefällige Lebensweisen“ (120).

Das Buch schließt mit dem Entwurf einer neuen Solidarität zwischen den Völkern beider Amerikas und der Hoffnung auf eine Ekklesiologie, eine Neugeburt der Kirche.

Für jeden, der an erstarrten Strukturen in der Kirche und einer wachsenden Kluft zwischen Armen und Reichen in unserer Welt leidet und der sich für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung einsetzt, ist dieses Buch des amerikanischen Theologen und Philosophen Matthew Fox eine Ermutigung und ein Hoffnungszeichen für Umkehr und Erneuerung.

Beate Stöckigt

HÖREN – GLAUBEN – HANDELN

Peter Knauer, Der Glaube kommt vom Hören. Ökumenische Fundamentaltheologie. Verlag Herder, Freiburg/Basel/Wien 1991. 448 Seiten. Kt. DM 39,80.

Eine x-ste Besprechung eines theologischen Lehrbuches und Vorstellung

eines „theologischen Selbstläufers“ in der bereits 6., neu bearbeiteten und erweiterten Auflage soll nicht eine wiederholte Zusammenfassung der bisherigen Anmerkungen sein, sondern ein demonstrativer Verweis auf die Wichtigkeit eines theologischen Beitrages, in dem der fundamentale Satz für den christlichen Glauben in einer konfessionsübergreifenden Interpretation konstitutiv zum Tragen kommt: „Der Glaube kommt vom Hören, das Hören aber vom Wort Christi“ (Röm 10,17).

Angesichts der heutigen Glaubensverdrossenheit, des permanenten Glaubensverlustes und der individuellen Glaubensverdunstung bedarf es gerade einer theologischen „Dolmetserschule“, die den christlichen Glauben in seinem unüberbietbaren Sinn in die säkulare Gegenwart hineinübersetzen kann und soll. Heute stehen die Menschen einer Vielzahl von Heils- und Heilungsbewegungen gegenüber, oft synthetischen Gebilden aus fernöstlicher Religiosität und westlichen Psychotechniken, die den völlig neuen Menschen versprechen. Der Mensch aber, der in seinem innersten Grund ein göttliches Wesen ist, und die Vorstellung hat, daß er selbst eine Emanation Gottes ist, ist doch offenbar wieder neu Ausdruck dessen, daß das Menschsein auf Unendlichkeit, auf Vergöttlichung angelegt ist. In Knauers Werk kommen daher nicht so sehr die „Laute“ der kontroverstheologischen Dispute des Mittelalters, die oft sehr ambivalent und umstritten sind, zur Geltung, sondern das ökumenische Interpretament der Begriffe „Glauben“ und „Hören“, die aufeinanderzu ausgelegt werden.

Knauers erweitertes Lehrbuch für Studierende der Theologie will „Rechenschaft über den Glauben“ geben und ist konzeptionell orientiert am „Grundkurs

des Glaubens“ Karl Rahners. Es entwickelt daher systematisch einen „Grundkurs“ als „Grammatik“ für die Sprache des Glaubens, den es in seiner Fülle der Glaubensüberlieferung und der gegenwärtigen Erfahrungen durchzubuchstabieren gilt. Dabei gibt das Buch genügend Orientierungen und Hilfestellungen, sich in die schwierige Materie hineinzudenken, diese kritisch zu reflektieren, in Verständnisfragen sich kontrollieren zu lassen, und sich mit den zusammenfassenden Thesen auch kirchenkritisch auseinanderzusetzen.

Die denkerische Leistung besteht wohl darin, eine „Rechenschaft des Glaubens“ in unserer heutigen Zeit zu geben, d.h. die spezifisch christliche Aussage über die Wirklichkeit Gottes, also die Rede von Gott als dem Dreieinigen, der alle Wirklichkeit bestimmt, so zu vermitteln, daß sie „logisch“ und „glaubwürdig“ ist. Die Aufgabe der Fundamentaltheologie ist, die christliche Botschaft vor und von der Vernunft her „plausibel“ zu machen. Diese Plausibilität versucht aber der Autor, genau umgekehrt von der christlichen Botschaft her und ihrem Anspruch auf das Wort Gottes zu bestimmen. „Aufseiten der Vernunft wird nur vorausgesetzt, daß keine logischen Widersprüche zugelassen werden dürfen“, damit das Denken nicht einer Beliebigkeit und Willkür anheimfalle (S. 18). Sein Ansatz bei der Worthaftigkeit der christlichen Offenbarung und die durchgängige Grundaussage der christlichen Botschaft, „immer die Entfaltung einer Grundwirklichkeit“ zu sehen, nämlich die „Selbstmitteilung Gottes in dem mitmenschlichen Wort der Weitergabe des Glaubens“ wahrzunehmen, gipfelt in dem zentralen Satz: „Der christliche Glaube ist das Anteilhaben am Gottesverhältnis Jesu“ (S. 20).

Von diesem Ansatz her werden „die Inhalte der christlichen Botschaft“ (1. Hauptteil, S. 22ff), „die Strukturen der Weitergabe der christlichen Botschaft“ (2. Hauptteil, S. 227ff) und die „Verantwortbarkeit der Glaubenzustimmung zur christlichen Botschaft“ (3. Hauptteil, S. 342ff) entwickelt. Die Inhaltsangabe wie die einzelnen Thesen lassen schon etwas von der ökumenischen Relevanz erahnen, die auf das evangelisch-katholische Gespräch abzielt, wobei die „Spitzen“ einstiger Kontroverstheologie (Verhältnis von Schrift und Tradition, von der einen Kirche, von Amtsverständnis, von der Rechtfertigung u. a.) durch die bi- und multilateralen Lehrgespräche buchstäblich in dem „renommierten Untertitel“ „ökumenische Fundamentaltheologie“ übersetzt, interpretiert und in einer ganzheitlichen christlichen Relecture gelesen werden. Ökumenisch sein heißt, „der Verständigung mit den anderen christlichen Kirchen zu dienen suchen“ (S. 17). Diesem Anspruch wird dieses Lehrbuch gerecht.

Wer den manchmal schwierigen logischen Denkprozessen folgt, wird „Lust am Glauben“ bekommen, nicht nur am Lesen, Nachschlagen und Bearbeiten von Thesen. Es ist eine übersichtliche, studiengerechte Fundgrube für jeden Theologen. Nichts ist ausbaufähiger und vertiefenswürdiger als der Anspruch und das Streben nach Ganzheit, die Bonhoeffer radikal in der Christuswirklichkeit sieht. Dafür ist diese stark erweiterte Ausgabe ein echter Wegweiser.

Georg Schütz

Hans Küng, Credo, Das Apostolische Glaubensbekenntnis – Zeitgenossen erklärt. Piper, München/Zürich 1992. 254 Seiten. DM 29,80.

Eugen Biser, Glaubensbekenntnis und Vaterunser. Eine Neuauslegung. Pat-

mos, Düsseldorf 1993. 190 Seiten. DM 28,80.

Nach Theodor Schneiders großer Auslegung des Apostolikums (Was wir glauben, Düsseldorf 1985) erhalten wir hier zwei weitere Bücher über das Apostolische Glaubensbekenntnis aus der Feder wichtiger Autoren. Der erste argumentiert und will überzeugen, der zweite, mit einem feinen Gespür für Meditation und doxologische Sprache, verbindet seine Interpretation mit einem ausführlichen Kapitel über das Herrengebet. Beide Bücher sind eine Bereicherung ökumenischen Schrifttums und bieten theologischen und anderen Lesern – in- und außerhalb der Kirche – Klärung und Ermutigung, die Sätze des alten Credo neu zu lesen.

I.

H. Küngs Buch ist durch und durch apologetisch. Absichtliche Planung mag dies nicht gewesen sein, denn jedes Kapitel beginnt mit einer ungemein einfühlsamen und aussagekräftigen Interpretation eines Gemäldes aus der Spätgotik oder Renaissance. Hinter jedem Einzelgedanken leuchtet das Bild des Kapitels noch hindurch und verstärkt die positiven, predigthaftern Aussagen. Auf's neue wird die alte Sympathie des Lesers für die ganz eigene Diktion Hans Küngs, für seine überzeugende Frömmigkeit, für die Mischung aus Humor und Gereiztheit, für seine kühnen Vereinfachungen und verblüffenden Charakterisierungen entfacht. Und doch ist es ein apologetisches Buch.

Das ist darum der Fall, weil sich der Autor sozusagen auf die kantigen Ecken des Apostolikums konzentriert, auf mögliche Spannungen zwischen Naturwissenschaft und Schöpfungsglaube, auf Jungfrauengeburt, Höllenfahrt, leeres Grab und Auferweckung. Waren das